

Jürgen Voss

Der Polit-Philosoph

Berlin – Moskau – Berlin

Trans-Europ-Express – Traum oder Möglichkeit?



Verantwortlich für den Inhalt (§ 55 Abs. 2 RStV):
Jürgen Voss
(Pseudonym: Der Polit-Philosoph)

Quellenstraße 40, 52477 Alsdorf, Deutschland
E-Mail: kontakt@derpolitphilosoph.de

© 2025 Der Polit-Philosoph – Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 9798275887853

Weitere Werke des Autors:
Entdecken Sie weitere Bücher von Der Polit-Philosoph auf
www.derpolitphilosoph.de und lassen Sie sich von neuen
Perspektiven inspirieren.

Motto:
*„Freiheit verstehen, Verantwortung übernehmen, die
Gesellschaft mitgestalten.“*

Die authentische Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG
(„Text und Data-Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

"Der Autor übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit, Vollständigkeit
oder Aktualität der in diesem Buch enthaltenen Informationen."

Warum dieses Buch wichtig ist

Europa befindet sich seit Jahrzehnten auf einer politischen Fahrt, deren Ziel, Geschwindigkeit und Richtung weithin als selbstverständlich galten. *Berlin – Moskau – Berlin: Der Zug ohne Gleise* verfolgt diese Bewegung aus der Innenperspektive eines Kontinents, der sich auf eine Verbindung verließ, deren Schienen nie wirklich verlegt wurden. Die zentrale Annahme lautete: Wirtschaftliche Verflechtung schafft Frieden. Dieses Versprechen prägte Generationen politischer Entscheidungen – besonders in Deutschland – und wurde im Laufe der Zeit weniger hinterfragt als vorausgesetzt. Aus einer plausiblen Strategie wurde ein normativer Rahmen, der Erwartungen stabilisierte, ohne Stabilität tatsächlich zu garantieren.

Der Trans-Europ-Express (TEE) dient dabei als bewusst eingesetztes Bild: ein Zug, der auf stabilen Schienen Europa verband. Die politische Annäherung an Russland hingegen folgte einer Strecke, die vielfach nur angenommen war. Sie ersetzte politischen Realismus durch strategische Hoffnung – und verwechselte geografische Nähe mit glaubwürdiger Partnerschaft.

Dieses Buch macht deutlich, dass Russland unbestreitbar Teil des europäischen Kontinents ist – historisch, kulturell und geopolitisch. Doch Kontinentalität schafft keine automatische politische Gemeinschaft. Europa muss lernen, dieser Spannung mit nüchternem Blick zu begegnen: Kooperation dort, wo sie möglich und verantwortbar ist; klare Grenzen dort, wo Interessen dezidiert auseinanderfallen.

Der Zug ohne Gleise fordert dazu auf, europäische Politik nicht länger auf Wunschschienen zu setzen. Es plädiert für eine außen-

politische Kultur, die normative Werte ernst nimmt, ohne sie gegen die Realität auszuspielen. Europas Zukunft entsteht nicht durch fortgesetztes Vertrauen in alte Gewohnheiten, sondern durch die bewusste Entscheidung für stabile Grundlagen, transparente Interessen und eine selbstbewusste, demokratische Haltung im Umgang mit einem Nachbarn, der zugleich unvermeidbar und unberechenbar bleibt.

Inhalt

Einleitung.....	8
Berlin – Moskau – Berlin: Der Zug ohne Gleise.....	12
Kapitel 1:.....	19
Europa, Russland und die Illusion der Ordnung.....	19
Von der ausgestreckten Hand zur geballten Faust.....	27
Der große Irrtum vom ewigen Frieden.....	35
Die gefährliche Romantik der Realpolitik.....	42
Historie militärischer Auseinandersetzungen:.....	49
Der Feind, der keiner ist.....	58
Der Preis der Einseitigkeit.....	65
Russland: Zwischen Mythos und Realität.....	73
Die Ukraine im Spiegel geopolitischer Realitäten.....	81
Kapitel 2:.....	87
Die Rolle der USA und globale Machtinteressen.....	87
Der „Albtraum“ für die USA.....	87
Das Verhalten eines US-Präsidenten.....	91
Die Zukunft des US-Hegemonismus.....	93
Globale Handelskriege als Mittel.....	99
Die Schattenseite protektionistischer Drohungen.....	103
Der Zöllner kommt – und keiner versteht den Laden. .	110
Trumps Energiepolitik und der Balanceakt.....	115
Jenseits der Freundschaft.....	119
Der Preis der Loyalität.....	122
Trump und die Russland-Strategie.....	125
Kapitel 3:.....	129
Wirtschaftliche Konflikte und Herausforderungen.....	129
Mögliche Hürden und Herausforderungen.....	129
Europas schwieriger Tanz mit der globalen Ökonomie	
.....	132
Zwischen Anspruch und Wirklichkeit.....	134
Moralische Außenpolitik.....	140
Wie Europa seine Außenpolitik wieder handlungsfähig	
machen kann.....	142

Kapitel 4:	144
Der Wandel der globalen Wirtschaftsordnung:	144
Europa und die neue Weltökonomie:	144
Zwischen Machtverschiebung und Innovationsdruck:	151
Zwischen Anpassung und Aufbruch:	157
Kapitel 5:	164
Europas ökonomische und technologische Lage:	164
Europa und Deutschland im Abwärtstrend:	164
Bildung und Technologie: Deutschlands	
Innovationsdefizit:	168
Die Republik im Rückspiegel:	171
Europa im Standby-Modus:	174
Wirtschaftspolitik: Europa vs. USA - Der grüne Anstrich	
der Atomkraft:	177
Wenn grüne Etiketten blenden – und was sie	
verschweigen:	179
Energie als Schlüsselfaktor für Wachstum und Zukunft	
:	182
Kapitel 6:	186
Handlungsspielräume und neue Narrative:	186
Zwischen Ökonomie und Demokratie:	186
Vom kurzen Glück und dem langen Leid:	189
Der politische Wille in der Praxis:	195
Der entscheidende Wendepunkt:	197
Das Geflecht von Märkten, Macht und	
Missverständnissen:	199
Kapitel 7:	205
Europa in der Bewährungsprobe:	205
Der Gedanke von „Europa First“:	205
Herausforderungen für ein „Europa First“:	209
Mögliche Szenarien für ein Umdenken:	212
Das Geflecht von Märkten, Macht und	
Missverständnissen:	215
Die EU – ein zerstrittener Akteur?:	220
Die EU, Orbán und die Zerreißprobe:	226
Die EU als Friedensmacht auf dem Prüfstand:	232

Zukunft der EU: Zerschlagen oder Erneuerung?.....	238
Österreichs Haltung: Neutralität in der Krise.....	245
Europas Investitionsillusion.....	252
Kapitel 8:.....	258
Die Ukraine als geopolitischer Brennpunkt.....	258
Zwischen Fronten: Europa, Verantwortung und der Schatten des Ostens.....	258
Russland: Zwischen Mythos und Realität.....	265
Die Ukraine als geopolitischer Puffer.....	272
Der Westen zwischen Idealismus und Realität.....	278
Vom Kalkül zur Katastrophe?.....	284
Bürgerkrieg und geopolitische Interessen.....	292
Aufrüstung, Verantwortung und die Illusion westlicher Stärke.....	295
Die Ukraine als Spiegel Europas.....	302
Kapitel 9:.....	308
Ukraine Identität, Ideologie und innere Konflikt.....	308
Zwischen Nation und Fragmentierung – Politik & Identität.....	308
Zwischen Ost und West.....	311
Die Ukraine: Ein Land der Vielfalt und Widersprüche	313
Der Westen: Ein gefährlicher Idealismus?.....	315
Zwischen Frontlinien und Projektionen.....	322
Die Rolle der Ideologie.....	325
Kapitel 10:.....	332
Wege zum Frieden und Zukunftsperspektiven.....	332
Frieden als politische Aufgabe.....	332
Die Zumutung der Souveränität.....	339
Ein Aufruf zu differenzierter Betrachtung.....	345
Literatur.....	352

Einleitung

Macht, Märkte und die Ordnung der Illusionen

Europa, Russland und die Interessen der Weltmächte

Die Idee, die jahrzehntelang wie ein moralischer Kompass wirkte – ein Leitstern der Außenpolitik der Bundesrepublik, geboren aus den Trümmern zweier Weltkriege: Frieden durch Handel. Nicht Ideologie, sondern gegenseitiges wirtschaftliches Interesse sollte künftige Kriege verhindern. Der Markt, so die Hoffnung, könne nicht nur Wohlstand erzeugen, sondern Ordnung stiften – und dort, wo einst Waffen sprachen, Brücken bauen.

Dieses Denken wurde nicht zufällig zum Kern bundesdeutscher Außen- und Europapolitik. Es war die rationale Antwort auf eine Geschichte voller Gewalt, die sich nicht wiederholen durfte. Es war die Fortsetzung von Politik mit den Mitteln der Ökonomie – optimistisch, pragmatisch, zutiefst westdeutsch.

Doch spätestens seit dem 24. Februar 2022 wissen wir: Diese Hoffnung war eine Illusion. Der russische Angriff auf die Ukraine markierte nicht den Bruch eines stabilen Verhältnisses, sondern die Eskalation eines jahrzehntelangen Missverständnisses. Die Vorstellung, wirtschaftliche Verflechtung erzeugte politische Loyalität, erwies sich als trügerisch.

Dabei war diese Hoffnung historisch nicht neu. Montesquieu sprach im 18. Jahrhundert vom „sanften Handel“ als zivilisierender Kraft; Kant sah darin einen Baustein für den „ewigen Frieden“. Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts griff man diese Idee wieder auf – etwa in der Ostpolitik Willy Brandts: Gas gegen Maschinen, Dialog statt Konfrontation.

Einleitung

Was als Austausch begann, geriet jedoch in ein gefährliches Ungleichgewicht. Russland avancierte zum Monopolisten kritischer Ressourcen, Deutschland zum abhängigen Abnehmer. Allein im Jahr 2021 stammten über 50 Prozent der deutschen Gasimporte aus Russland – ein energiepolitisches Klumpenrisiko, das der Bundesrechnungshof bereits 2022 als sicherheitsrelevant einordnete.

In Moskau hatte man längst erkannt, was viele in Berlin nicht sehen wollten: Energie ist nicht bloß Rohstoff, sondern geopolitisches Instrument. Verträge wurden zu Hebeln, Pipelines zu Waffen. Während deutsche Politiker von Diversifizierung sprachen, nutzte Russland seine Rolle strategisch – als Teil eines größeren geopolitischen Kalküls.

Die Annahme, autoritäre Regime ließen sich durch Handel zivilisieren, verwechselte wirtschaftliche Interdependenz mit politischer Gegenseitigkeit. Der Westen – und Deutschland im Besonderen – wurde vom Partner zum unfreiwilligen Subventionierer einer imperialen Strategie.

Doch nicht nur Russland verfolgt Interessen, die über die eigenen Grenzen hinausreichen. Auch die USA haben strategische Ziele in Europa, deren Logik nicht immer mit europäischen Vorstellungen übereinstimmt. In der militärischen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtung liegt nicht nur Schutz, sondern auch Abhängigkeit.

Die mutmaßliche Sabotage der Nord-Stream-Pipelines im Herbst 2022 machte dieses Spannungsverhältnis drastisch sichtbar. Bis heute bleibt die Frage nach den Tätern ungeklärt. Doch dass führende europäische Stimmen die USA zumindest als mög-

Einleitung

liche Urheber nennen, zeigt: Die internationale Ordnung ist nicht nur von externen, sondern auch von internen Spannungen geprägt.

Wenn Infrastruktur zur Zielscheibe, Märkte zur Bühne geopolitischer Rivalität und Energie zur Waffe wird, genügt es nicht mehr, in Blöcken zu denken. Die alte westliche Unterscheidung zwischen „demokratisch“ und „autoritär“ verwischt, wenn Machtinteressen auf allen Seiten mit unterschiedlichen Mitteln verfolgt werden.

Ich schreibe dies nicht als Zyniker, sondern als jemand, der lange an die Kraft des Dialogs glaubte – vielleicht zu lange. Ich war überzeugt, dass wirtschaftliche Verflechtung mehr sei als ökonomisches Kalkül. Heute ist klar: Der Markt allein trägt keinen Frieden, wenn ihm politische Urteilskraft fehlt.

Die zentrale Lehre dieser Entwicklung ist keine Rückkehr zur Abschottung, sondern nüchterne Klarheit. Der Markt ist kein moralischer Schutzschild. Er ist Ausdruck politischer Bedingungen – und wird zur Waffe, wenn er von autoritären wie demokratischen Mächten gleichermaßen instrumentalisiert wird.

Europa muss daraus lernen. Nicht durch Rückzug, sondern durch Urteilskraft. Es darf wirtschaftlich nicht blind sein gegenüber politischen Realitäten. Die Weltordnung, die sich heute formt, ist geprägt von strategischer Konkurrenz, asymmetrischen Abhängigkeiten und der Rückkehr der Machtpolitik – mit neuen Mitteln, doch alten Mustern.

Dieses Buch ist der Versuch, die geopolitische Rolle Europas neu zu denken – zwischen Russland, den USA und einer Welt, in der sich Märkte, Macht und Moral entkoppeln. Es will keine endgültigen Antworten liefern. Aber es will die richtigen Fragen stellen.

Einleitung

Denn nur wer erkennt, dass Interessen stets auch Narrative sind, kann Ordnung in einer Welt denken, die sich gerade neu erfindet.

Berlin – Moskau – Berlin: Der Zug ohne Gleise

Europa fährt seit Jahrzehnten auf Schienen, die niemand wirklich gebaut hat. Sie sollen von Berlin nach Moskau und zurück führen, doch längst ist klar: Der Zug, der darüber rollen sollte, hat keine Gleise. Was wir heute erleben, ist die Entzauberung eines ökonomischen Idealismus, der in seiner Unschuld naiv wirkte und in seiner Wirklichkeit gefährlich wurde. Dieser Idealismus, einst als rationaler Versuch gedacht, Konflikte durch Handel zu entschärfen, hat sich über die Jahre zu einer ideologischen Selbstversicherung entwickelt. Nicht Realpolitik, sondern Wunschdenken bestimmte die Fahrtrichtung; nicht nüchterne Analyse, sondern der Glaube an eine Ordnung, die nie existierte.

Die Wurzeln dieser Entwicklung reichen zurück in die 1970er Jahre. Der Westen, Deutschland in besonderem Maße, setzte auf wirtschaftliche Verflechtungen als Friedensgarantie. Handel sollte zivilisieren, Märkte sollten demokratische Werte tragen – als seien Warenlieferungen Vehikel politischer Erziehung. Die Logik erschien einfach: Wenn ein Land wie Russland in ökonomische Netze eingebunden wird, werden seine Handlungen kalkulierbar, seine Aggressionen gebremst. Doch was rational klang, verwandelte sich über die Jahrzehnte in einen Mechanismus der Selbsttäuschung. Die Hoffnungen, die an Handelsbeziehungen geknüpft wurden, dienten zunehmend als Deckmantel für die Ignoranz gegenüber Machtpolitik und Realität.

Europa glaubt noch immer an die moralische Überlegenheit seiner Entscheidungen. Die historische Perspektive zeigt jedoch: Wer moralisch überzeugt, wirtschaftlich aber abhängig ist, handelt selten weise. Die Beziehungen zu Russland bieten hierfür ein prägnantes Beispiel. Jahrzehntelang galt: Handel fördert Frieden. Heute wissen wir, dass diese Rechnung nicht aufging. Nicht die

Einleitung

Waren, sondern die Machtasymmetrien bestimmten die Spielregeln. Europa geriet in eine Abhängigkeit, die es lange nicht erkannte, weil es sich selbst als moralischen Akteur inszenierte und die Realität ausblendete.

Die Enttäuschung über diese Diskrepanz ist kein plötzlicher Schock. Sie ist das Ergebnis einer langen, verschlungenen Reise, auf der Europa die Karten des Idealismus gegen die Karten der Realpolitik eintauschte. Das politische Establishment glaubte an die „zivilisierende Kraft des Handels“ und übersah, dass Machtfragen nicht durch Verträge gelöst werden, sondern durch Interessen, Stärke und das Ausbalancieren asymmetrischer Beziehungen. Die Annahme, dass Wirtschaft automatisch politische Harmonie erzeugt, war eine Illusion – eine Illusion, die den Blick auf die eigentlichen Dynamiken verstellt hat.

Man könnte sagen, Europa lebte in einer Parallelwelt, in der moralische Überzeugungen wie Schienen funktionierten. Doch die Realität ließ sich nicht auf diese imaginären Gleise zwingen. Die Abhängigkeit von russischen Energielieferungen ist nur das sichtbarste Symptom. Dahinter liegt ein strukturelles Problem: die politische Naivität eines Kontinents, der glaubte, wirtschaftliche Beziehungen genügten, um geopolitische Risiken zu mindern. Wer auf Moral als Schutz setzt, muss sich der Härte der Welt bewusst sein – sonst wird Moral zur Maske der eigenen Machtlosigkeit.

Die deutsche Erfahrung ist hierbei besonders aufschlussreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Europas prägte die Hoffnung auf Annäherung an den Osten die politische Strategie. Diplomatie wurde mit Ökonomie verwechselt, Handel mit Verständigung. In der Praxis entstand jedoch eine asymmetrische Dynamik: Russland nutzte die wirtschaftliche Abhängigkeit des Wes-

Einleitung

tens strategisch, während Europa weiterhin von der friedensstiftenden Wirkung des Marktes überzeugt blieb. Die Realität jedoch kann Geduld fordern und Strukturen verschieben – unbeeindruckt von moralischen Konzepten.

Es lohnt sich, diese Entwicklung im größeren europäischen Kontext zu betrachten. Europa hat die eigene Souveränität verkauft, während es sich moralisch bestätigt fühlte. Die ökonomische Vernetzung mit Russland schien rational, beruhte jedoch auf einer Fehleinschätzung: dass wirtschaftliche Interdependenz automatisch Stabilität garantiere. Stabilität entsteht jedoch nicht aus der bloßen Existenz von Handelsbeziehungen, sondern aus Machtbalance, politischem Kalkül und dem Bewusstsein, dass Interessen kollidieren können. Europa hat diesen Punkt lange ignoriert, gefangen in der Logik, dass Handel und Frieden zwangsläufig korrespondieren.

Der Begriff der „strategischen Naivität“ beschreibt diesen Zustand treffend. Es ist die Illusion, dass die Welt in moralische Kategorien passt und andere Akteure die eigenen ethischen Maßstäbe teilen. Russland hat diese Naivität genutzt, indem es die asymmetrische Abhängigkeit zu seinem Vorteil steuerte. Europa reagierte zögerlich, überraschte sich selbst über die Härte der Realität und staunte, dass wirtschaftlicher Austausch allein keine Konflikte verhindert.

Man könnte einwenden, dass Hoffnung und Idealismus für Politik unverzichtbar seien. Doch hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen Hoffnung und Realitätsverweigerung: Hoffnung ist Leitmotiv, Realitätsverweigerung eine Strategie der Selbsttäuschung. Europa hat über Jahrzehnte hinweg gewagt zu glauben, dass moralisch gut zu handeln und rational zu wirtschaften identisch sei. Die Konsequenzen sind bitter: die Abhängigkeit von

Einleitung

Energieimporten, die Unterbewertung geopolitischer Risiken und ein Nachsehen, das nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch und moralisch ist.

Diese Entwicklung ist nicht nur eine historische Fußnote, sondern ein zentraler Baustein aktueller politischer Herausforderungen. Die Debatten um Energiesicherheit, Verteidigungspolitik und europäische Einigkeit können nicht ohne das Verständnis dieser Dynamik geführt werden. Wer den wirtschaftlichen Idealismus der vergangenen Jahrzehnte hinterfragt, erkennt, dass es nicht allein um ökonomische Interessen geht, sondern um die Art, wie Europa sich selbst und seine Rolle in der Welt definiert. Moralische Überzeugung ist wertvoll – solange sie von klarem Realismus begleitet wird. Ohne diesen Realismus wird moralisches Handeln zur Inszenierung und zur Einladung für andere, die eigenen Schwächen auszunutzen.

Die Lektion liegt auf der Hand, auch wenn sie schwer zu verdauen ist: Europa muss sich von der Illusion lösen, dass Handel allein geopolitische Stabilität bringt. Wirtschaftliche Vernetzung ist ein Werkzeug, kein Garant. Politische Stärke entsteht nicht durch Gutmütigkeit, sondern durch das Zusammenspiel von Machtbewusstsein, strategischem Kalkül und moralischer Verantwortung. Wer das vergisst, wird zum Spielball externer Interessen.

Interessant ist die Frage, warum dieser Fehler so lange unentdeckt blieb. Die Antwort liegt im Wechselspiel von politischer Kultur, historischer Erinnerung und wirtschaftlichem Erfolg. Europa konnte es sich leisten, naiv zu sein, solange der Wohlstand stabil blieb. Wirtschaftliche Prosperität wirkte wie ein Schleier, der die Augen vor geopolitischen Risiken schützte. Doch mit dem Aufkommen von Konflikten, wirtschaftlicher Abhängigkeit und

Einleitung

militärischer Bedrohung wurde der Schleier zerrissen – und Europa blickte auf eine Realität, die es lange verdrängt hatte.

Berlin – Moskau – Berlin: Die Reise ist noch nicht zu Ende, doch der Zug ohne Gleise ist eine Warnung. Sie zeigt, dass Idealismus und Realpolitik nicht dasselbe sind, dass moralische Überzeugungen ohne strategisches Denken gefährlich werden können und dass die Stabilität eines Kontinents von der Klarheit seiner Analyse abhängt. Wer politische Entscheidungen trifft, darf nicht allein auf den Glauben an eine moralisch gerechte Ordnung setzen. Die Welt ist nicht gerecht, sie ist strukturiert durch Interessen, Macht und Konsequenzen. Wer dies ignoriert, fährt auf Schienen, die nirgendwohin führen.

Die europäische Verantwortung besteht darin, aus dieser Erfahrung zu lernen. Das heißt, moralisches Handeln und ökonomisches Kalkül in Einklang zu bringen, politische Abhängigkeit zu vermeiden und strategische Resilienz zu entwickeln. Es bedeutet, den Blick zu schärfen für asymmetrische Machtverhältnisse und die Mechanismen, die diese erzeugen. Nur so kann Europa eine aktive, selbstbestimmte Rolle in der globalen Ordnung einnehmen – ohne naiven Idealismus, ohne Scheinsicherheit und ohne die Illusion, dass Handel allein Frieden stiftet.

Die Reise nach Berlin, nach Moskau und zurück ist kein nostalgisches Erinnern, sondern eine Aufforderung zur Reflexion. Europa muss erkennen, dass historische Hoffnungen nicht automatisch die Gegenwart formen und dass moralische Überzeugung ohne strategische Klarheit zur Falle wird. Der ökonomische Idealismus, der einst als Brücke gedacht war, entpuppte sich als Trugbild: attraktiv, bequem, doch realitätsfern. Wer ihn unkritisch fortführt, wird nicht nur geopolitisch, sondern auch moralisch ins Leere laufen.

Einleitung

Es gibt keinen einfachen Ausweg, keine Abkürzung auf Schienen, die nie gebaut wurden. Europa muss die Lektionen der Vergangenheit in die Praxis übertragen, seine strategischen Entscheidungen mit nüchterner Analyse verbinden und die Illusion aufgeben, dass Handel allein Stabilität garantieren kann. Verantwortung, Freiheit und Moral sind nicht nur Konzepte, sie sind Instrumente, die bedacht eingesetzt werden müssen. Wer dies vergisst, überlässt den eigenen Kontinent den Interessen anderer – und riskiert, dass die Zukunft weniger von Idealismus, sondern von Machtspielen bestimmt wird.

Die moralische Dimension bleibt zentral. Europa darf nicht nur auf Realismus setzen, sonst verliert es seinen ethischen Kompass. Gleichzeitig darf es nicht in naiven Idealismus verfallen, sonst verliert es seine Handlungsfähigkeit. Die Herausforderung besteht darin, beide Aspekte zu vereinen: ethisches Bewusstsein und strategische Klarheit. Wer dies meistert, kann die eigenen Interessen wahren, die Stabilität des Kontinents sichern und die moralische Verantwortung in globalen Fragen ernst nehmen.

Die Reise nach Berlin, nach Moskau und wieder zurück ist damit nicht abgeschlossen, sie ist vielmehr ein laufender Prozess der Reflexion. Europa muss lernen, dass die Gleise der Geschichte nicht immer geradlinig verlaufen, dass Wunschdenken und Realpolitik sich nicht ersetzen können und dass moralische Überzeugungen ohne strategische Grundlage gefährlich sind. Wer dies versteht, kann die Zukunft gestalten – mit Augenmaß, Klarheit und einem nüchternen Sinn für Realität.

Die Lektion ist unmissverständlich: Wer auf Schienen fährt, die niemand gebaut hat, riskiert das Unglück. Wer moralisch handeln will, muss zugleich klug handeln. Wer idealistisch denkt, darf die Realität nicht ausblenden. Europa steht heute an einem Punkt, an

Einleitung

dem diese Erkenntnis entscheidend ist. Die Zeit der Illusionen ist vorbei. Der Zug ohne Gleise hat Halt gemacht – und verlangt, dass wir die Strecke neu vermessen.

Kapitel 1:

Europa, Russland und die Illusion der Ordnung

Ich gebe es zu: Auch ich habe lange geglaubt. Glaubt an die Macht des Handels, an den Frieden, der durch Verträge wachsen sollte wie Efeu an einer alten, verwitterten Mauer. Ich hoffte, dass jede neue Vereinbarung, jede Pipeline, die den Osten mit dem Westen verband, eine weitere Naht im Gewebe der Zivilisation schlosse. Doch wir haben übersehen, was vielleicht nie zu übersehen war: Handel ist kein Therapeut, und Verträge sind keine Friedensgarantie. Sie sind Werkzeuge – manchmal nützlich, oft trügerisch, und in den falschen Händen Fesseln.

Nach 1945 verkaufte die Bundesrepublik ihre Seele an eine Hoffnung: dass wirtschaftliche Verflechtung politische Vernunft gebiert. Dieses Dogma, geboren aus Trümmern und Schuld, wurde zum Glaubensbekenntnis einer Generation, die vor allem eines wollte: Ruhe. Ruhe von Krieg, von Schuld, von der Unordnung der Welt. So klang das Mantra vom „Wandel durch Handel“ wie eine verheißungsvolle Melodie, deren Töne Sicherheit und Mäßigung versprachen. Es war nicht falsch, aber unvollständig. Denn wir haben es mit einem Gegner zu tun, der Handel nicht als Brücke, sondern als Hebel begreift.

Russland hat die europäische Schwäche studiert wie ein Schachmeister die Züge seines Gegners. Während wir uns auf Dialogrunden und Sonntagsreden verließen, rüstete der Kreml auf – nicht nur militärisch, sondern strategisch. Spätestens seit dem Zweiten Tschetschenienkrieg, spätestens seit Georgien, hätte uns klar sein müssen, dass hier nicht verhandelt, sondern vorbereitet

Kapitel 1:

wird. Doch wir redeten weiter. Weil Reden billig ist, vor allem, wenn es um Gaslieferungen geht.

Ich erinnere mich an die Jahre vor dem Überfall auf die Ukraine. In Berlin wurde doziert, diskutiert, diversifiziert – angeblich. In Wahrheit aber wurde ignoriert. Über fünfzig Prozent unseres Gases kamen 2021 aus Russland. Eine Abhängigkeit, die nur noch mit ideologischer Betriebsblindheit zu erklären ist. Während wir uns einredeten, Nord Stream sei ein wirtschaftliches Projekt, stand in Moskau längst fest: Diese Pipeline ist ein politisches Druckmittel. Wer glaubt, dass ein Regime, das Journalisten vergiftet und Oppositionelle einsperrt, sich durch Vertragstreue beeindrucken lässt, hat weder Russland noch Machtpolitik verstanden.

Die Wahrheit ist bitter: Wir haben zu lange in der Illusion gelebt, dass sich autoritäre Regime mit Kreditlinien, Business-Foren oder bilateralen Freundschaftsbesuchen zähmen lassen. Dabei war längst sichtbar, dass Russland eine imperialistische Agenda verfolgte. Der Kreml wollte nie ein Partner sein – er wollte Kontrolle. Und er bekam sie, weil wir ihm bereitwillig die Schlüssel überreichten. Der Westen, insbesondere Deutschland, hat sich mit offenen Augen in eine gefährliche Abhängigkeit begeben. Das war kein Betriebsunfall, das war Politikversagen mit Ansage. Der Bundesrechnungshof hat es 2022 auf den Punkt gebracht: Das Risiko war bekannt – gehandelt hat keiner.

Willy Brandt mag mit seiner Ostpolitik in den 1970ern etwas erreicht haben. Doch das heutige Russland ist nicht das sowjetische Politbüro. Es ist ein Machtapparat, der weder auf Verlässlichkeit noch auf Verständigung setzt, sondern auf das Spiel mit der Angst. Wer in dieser Lage auf Partnerschaft hofft, wird benutzt – nicht gehört. Und genau das ist geschehen. Aus naiver Hoffnung wurde stille Komplizenschaft.